

Ausgangspunkt der Ausstellung „Bernhard Heisig – Das große Welttheater“ im Kunst-Raum des Deutschen Bundestages vom Dezember 2010 bis März 2011 war Heisigs Gemälde „Zeit und Leben“ für das Reichstagsgebäude. Skizzen und Farbstudien sowie die begleitenden Fotografien von Bernd Kuhnert, der von September 1998 bis März 1999 die Entstehung des Gemäldes in täglichen Dokumentarfotos festgehalten hat, lassen das Werden des Gemäldes in seinen wiederholten palimpsestartigen Übermalungen anschaulich werden. Dieser künstlerischen „Bestandsaufnahme“ aus dem aktuellen Raum der Politik war das Gemälde „Ikarus“ aus dem Palast der Republik gegenübergestellt, dort in den Jahren 1975 bis 1989 in einem Gebäude mit dem Tagungssaal der Volkskammer ausgestellt und mithin gleichfalls an exponierter Stelle in bzw. nahe den Räumen der Politik. Das Kanzlerporträt Helmut Schmidts aus dem Jahre 1986 schließlich, von dem eine Version in der Kanzlergalerie des Bundeskanzleramtes hängt, war die dritte für politisch bedeutsame Räume geschaffene

Arbeit Heisigs, die im Kunst-Raum vorgestellt wurde. Als im Jahre 1997 Bernhard Heisig einen Auftrag des Kunstbeirates des Deutschen Bundestages erhielt, führte dies zur ersten großen Debatte über das Kunstprogramm für das Reichstagsgebäude. Sie fügte sich ein in die seit der Wiedervereinigung andauernde Auseinandersetzung um den künstlerischen und gesellschaftlichen Stellenwert der in der DDR entstandenen Kunstwerke. Sie war mithin Teil jenes „Bilderstreites“, der zuvor schon um die Hängung der Bestände in der Neuen Nationalgalerie entbrannt war. In einem offenen Brief vom 31. Januar 1998, überwiegend von ostdeutschen Künstlern und Kunstkritikern unterschrieben, wurde der Kunstbeirat aufgefordert, die Einladung an Heisig zurückzunehmen – was wiederum einen offenen Brief, diesmal zugunsten Heisigs, ebenfalls mit den Unterschriften zahlreicher Künstler und Kunstkritiker provozierte.

Der Kunstbeirat prüfte und wog die Argumente beider Seiten und lehnte eine „Gesinnungsprüfung“ ab. Das Gremium beschloß einstimmig, an seiner Entscheidung festzuhalten mit der Begründung, dass einzig das „formale und gehaltliche Niveau“ von Heisigs Kunst ausschlaggebend für seine Beauftragung gewesen sei. Die Erwartung des Beirates, dass Heisig einen bedeutenden, sowohl generationenübergreifenden wie biographisch-selbstkritischen Diskussionsbeitrag zum Kunstkonzept für das Reichstagsgebäude leisten würde, sollte sich alsdann auch erfüllen: Sowohl der Titel „Zeit und Leben“ als auch das Selbstporträt Heisigs in diesem Gemälde erhellen, dass der Maler seine Biographie bewusst mit jenen Epochen deutscher Geschichte verklammert, die er so lebhaft kritisch und zugleich in nachdenklich-selbstkritischer Betrachtung im Gemälde darstellt.

Mit dem Gemälde „Zeit und Leben“ hat Bernhard Heisig in seiner an die Tradition des deutschen Expressionismus anknüpfenden Malweise ein aufwühlendes Panorama deutscher Geschichte entworfen. Eine kaum überschaubare Fülle von Bildmotiven kreist um Themen aus der Geschichte Preußens, so um Friedrich den Großen, entlarvt das opportunistische Mitläufertum des „Pflichttätlers“ oder greift die für die Rezeption der Kunst in der DDR so bedeutende und bezeichnende Ikarus-Metapher auf. Eindrucksvoll verlebendigt Heisigs Gemälde – das seine Themen wie auf einem Fries entfaltet – Täter, Opfer und Mitläufer und wirft die Frage nach der Möglichkeit der Selbstbehauptung des Einzelnen gegenüber staatlicher Gewalt und Bevormundung auf, nach seiner Chance, ein ethisch verantwortetes, selbstbestimmtes Leben zu führen.

Wie eine Abfolge von Filmschnitten sind die einzelnen Szenen aneinandergereiht, überlagern und überschneiden sich jedoch vielfach. Am linken Bildrand eröffnen die schwarz-rot-goldenen Farben der Revolution von 1848 das dramatische Geschehen. Hinter einem sterbenden Soldaten wird das Motiv des preußischen Wappenadlers sichtbar, oberhalb der steinernen Büste Bismarcks schlägt eine große, altmodische Pendeluhr die Stunde. Ein menschliches Skelett versucht Friedrich den Großen zu ergreifen und mit sich fortzuziehen, während der alte König den Totenschädel seines Jugendfreundes Katte in der Hand hält. An diese traumatische Erfahrung Friedrichs wird erneut durch die angrenzende Kerkertür erinnert, denn Friedrich wurde von seinem Vater gezwungen, aus dem Kerker heraus die Enthauptung seines Freundes anzuschauen. In ein Gitter ist die Rückenfigur eines osteuropäischen Juden im Kaftan eingezwängt, dessen ausgestreckte Arme zum Doppelporträt Hitlers mit Totenkopf

und bekronenden Propagandalautsprechern überleiten. Unterhalb dieser Szene zitiert Heisig das letzte Selbstporträt von Felix Nussbaum: „Selbstbildnis mit Judenpaß“ aus dem Jahre 1943 vor Nussbaums Deportierung und Ermordung. Die zentrale Figur des Kriegsinvaliden, der als opportunistischer „Pflichttäter“ entlarvt wird und über Seile mit dem Gestern und Heute verbunden ist, hebt rechthaberisch-belehrend den Zeigefinger, während neben ihm eine rot leuchtende monumentale Uhr „fünf vor zwölf“ anzeigt.

Noch einmal gellen Schreie aus dem aufgerissenen Mund einer Fratze „du stirbst für dich“ oder „deine Leistung wird dir gestrichen“, dann klingt die Folge bedrückender traumatischer Bilder aus und leitet über vom großen historischen Weltgeschehen, von Revolution und Diktatur zum überschaubar ländlichen

Mitteldeutschland, zu Bernhard Heisigs Gegenwart: Das grün gerahmte Storchenwappen vom Domstift St. Petri in Bautzen, ein Liebespaar, die Standfigur des Roland von Stendal mit dem brandenburgischen Adlerwappen, Sinnbild bürgerlicher Stadtfreiheit, unmittelbar über dem Kopfe des Selbstporträts des Malers führen zum Umfeld von Heisigs Atelier in Strodehne: Nur wenige Kilometer entfernt unternahm Otto Lilienthal Flugversuche und verunglückte tödlich. Sein Fluggerät in der rechten oberen Ecke des Gemäldes erinnert noch einmal an den Ikarus-Mythos, der für viele Künstler und Bürger in der DDR zum Sinnbild einer gescheiterten Utopie und der Sehnsucht nach Freiheit wurde. Doch ist das Motiv nicht groß und bedrückend wie in vielen anderen Gemälden Heisigs. Es zeigt nicht den Abstürzenden oder Abgestürzten, sondern einen leichten, leuchtend ins Lichte Entschwebenden. Spielerisch klingt das Gemälde mit einem Bild der Hoffnung aus:



Zeit und Leben, 1998/1999, Öl auf Leinwand, 600 × 130 cm, Reichstagsgebäude (links), ursprünglich in der Cafeteria, heute auf Wunsch des Künstlers in der Präsenzbibliothek des Reichstagsgebäudes hängt

Ikarus, 1975, Öl auf Hartfaser, 450 × 280 cm, ehemals im Palast der Republik (oben)

Fliegen lernen im Hinterhof, 1996, Öl auf Leinwand, 215 × 200 cm, Leihgabe Galerie Berlin (rechts)



Bernhard Heisig Das große Welttheater





Herausgeber: Deutscher Bundestag, Sekretariat des Kunstbeirates, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. **Text und Konzept:** Andreas Kaernbach, Kurator der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages, **Assistenz:** Kristina Volke, **Gestaltung:** büro uebele visuelle kommunikation, Angela Klasar, **Fotos:** Stephan Erfurt, DBT, Julia Nowak-Katz, DBT und Hermann Josef Müller, DBT **Courtesy:** Galerie Berlin, Berlin, **Dank:** Die Ausstellung verdankte vielfältige Anregungen, Hilfestellungen und Informationen Rüdiger Küttner, Berlin. Ein besonderer Dank galt allen Leihgebern, darunter der Galerie Berlin, der Kunsthalle Emden sowie der Linde AG.

Ein kleiner Junge hält seinen rosaroten Flugdrachen auf grüner Wiese, Ausdruck der Hoffnung, dass die Irrungen und Wirrungen der jüngsten deutschen Geschichte nunmehr überwunden sein mögen.

Dem Spiel mit dem Flugdrachen steht, tragisch akzentuiert, der Ikarus-Mythos gegenüber, wie ihn Heisig über Jahrzehnte in zahlreichen Bildern seines Werkes umkreist hat – am eindringlichsten im politischen Pendant zum Gemälde im Reichstag, nämlich in dem Gemälde „Ikarus“ aus dem Jahre 1975 für den „Palast der Republik“. Auf diesem Opus ist Ikarus die zentrale, bildbeherrschende Gestalt. Dieses Gemälde gehört inzwischen zum Bestand des Deutschen Historischen Museums und war in dieser Ausstellung erstmals den Entwürfen zu Heisigs Gemälde für das Reichstagsgebäude unmittelbar gegenübergestellt.

Als das Gemälde „Ikarus“ im Jahre 1975 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, jubelte ADN, die DDR-Nachrichtenagentur: „Zahlreiche bildende Künstler haben unseren Palast der Republik durch eine Fülle von Kunstwerken bereichert. Bernhard Heisig wählte Ikarus zur Symbolfigur für Kühnheit und Entdeckerdrang der Menschen. In komplizierten Verschränkungen erinnern Bildzitate und historische Gestalten an den opferreichen Aufstieg der wissenschaftlichen Erkenntnis, die immer wieder als Ketzerei verfolgt wurde. So wäre der Flug zu den Sternen undenkbar ohne jene Art von Himmelsstürmern, auf die ein Kämpfer der Pariser Kommune von 1871 verweist. Ikarus wird bedrängt von einer abstürzenden Flugmaschine mit Balkenkreuz. Fehlgeleitet taumeln die Heere aus dem brennenden Atlantis in die Fluten, aber über ein wunderbar leuchtendes Meer segeln immer neue Columbusse [sic] in unerschlossene Fernen.“



Die Wahl des Ikarus-Themas ist kennzeichnend für Heisigs illusionslose, realistische Weltansicht, die mit den ideologischen Vorgaben der Kulturbürokratie des SED-Staates nicht vereinbar war. Sein Gemälde an exponierter Stelle des Palastes der Republik konfrontierte infolgedessen die Volkskammerabgeordneten in der Gestalt von Ikarus mit einem Gescheiterten und nicht mit jenem burschikos-optimistischen „Brigadier“, mit dem Heisig kurz zuvor das Wohlgefallen der Partei gewonnen hatte. Doch ein neben Ikarus abstürzendes Kampfflugzeug aus dem Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz auf den Tragflächen schließt wegen seiner negativen Gegenbildfunktion eine positive Umdeutung von Ikarus auch nicht aus. Freinach Bertold Brechts Herrn

Keuner und dessen „Maßnahmen gegen die Gewalt“ gelang es Heisig, durch solche mehrdeutig auslegbaren Motive mitten im Zentrum der Selbstdarstellung des DDR-Staates die Selbststilisierung des Kommunismus als schicksalsbestimmte Erfolgsgeschichte zu konterkarieren und sich so seiner Unabhängigkeit zu versichern. Zwar intendierte das Palastgemälde keine offene Kritik an der politischen Führung der DDR, war aber doch alles andere als eine beifällige Illustration des optimistischen Mottos „Dürfen Kommunisten träumen?“, das der gesamten Bilderfolge des Künstlerkollektivs unter Leitung von Fritz Cremer voranstand.

Diese beiden sowohl historisch wie politisch bedeutsamen Gemälde erhielten in der Ausstellung im Kunst-Raum einen besonderen Akzent durch eine Auftragsarbeit, die seinerzeit nicht weniger politisches Aufsehen erregte, nämlich durch das Porträt Helmut Schmidts für das Bundeskanzleramt aus dem Jahre 1986. Mit psychologischen Einfühlungsvermögen sind Wesenszüge des Altkanzlers erspürt und zu einem erhellendem Porträt verdichtet, das sich ebenbürtig anderen bedeutenden Porträts Heisigs wie dem von Kurt Masur an die Seite stellt. Das Politikum dieses Gemäldes war die Demonstration, dass es eine gemeinsame deutsche Kultur gibt und dass weder politischer Separationswille noch abschottende Kunstmarkstrategien den Willen zur



Gemeinsamkeit und zur politischen Einheit zu beeinträchtigen vermochten. In der Kanzlergalerie des Bundeskanzleramtes ist Heisigs Porträt von Helmut Schmidt bis heute einer der künstlerischen Höhepunkte. Arbeiten aus dem Alterswerk von Heisig rundeten die Ausstellung ab, darunter Landschaften aus Brandenburg und immer wieder Porträts von Friedrich dem Großen, dessen an Widersprüchen so reicher Charakter Heisig seit jeher fasziniert hat – möglicherweise aus dem Empfinden der Begegnung mit einem Alter Ego zu der an Widersprüchen nicht weniger reichen Vita Heisigs.

Bernhard Heisig, geboren 1925 in Breslau, gestorben 2011 in Strodehne, Brandenburg

So bot die Ausstellung zwar keine umfassende Retrospektive Heisigs, aber in ihrer Konzentration auf bedeutsame und insbesondere politische Aspekte des Werkes von Heisig doch eine beispielhafte Verlebendigung des künstlerischen Schaffens eines Jahrhundertmalers, in dessen Werk und Biographie sich wie nur bei wenigen anderen Künstlern deutsch-deutsche Verwerfungen und Befindlichkeiten spiegeln. Die Ausstellung würdigte mit Heisig einen Künstler, der in seinen Gemälden nicht nur als Beobachter Weltenlandschaften der Geschichte, geradezu barocke Szenarien von Todesgewissheit und überschäumenden Lebenswillen entwirft, sondern stets sich selbst als Mitkämpfenden, Mitleidenden, aber auch vom Wege abirrenden Menschen in aller Schwäche und Fehlbarkeit einbezieht. Aus dem Bewusstsein auch dieser eigenen Fehlbarkeit erwächst Heisigs zu tiefst tragische Weltansicht, in der der Maler zum Kündler, zum Seher wird, der das Memento an der Wand in seinen Gemälden aufleuchten lässt.

Ausschnitt aus „Zeit und Leben“ mit einem Selbstporträt des Künstlers (Titelbild rechts)



Kunst im Deutschen Bundestag Bernhard Heisig

